

**HFS Zentralschweiz
Höhere Fachschule im Sozialbereich**

Sexuelle Ausbeutung von Kindern und Jugendlichen

Hintergründe von sexueller Ausbeutung und die Erkennungsmerkmale bei Opfern

Zweite schriftliche Arbeit von:

**Andreas Dinkel
Habsburgerstr. 11
6003 Luzern**

23. März 1998

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung
2. Begriffsklärung
3. Die Beteiligten
 - 3.1. Die Opfer
 - 3.1.1. Erkennungsmerkmale bei den Opfern
 - 3.2. Die Täter
 - 3.2.1. Ursachen von sexueller Ausbeutung
 - 3.3. Die Mütter
 - 3.4. Die Familie
4. Eigene Gedanken zum Thema
5. Literatur- und Quellenverzeichnis

1. Einleitung

Bei der Wahl des Themas für diese Arbeit, waren verschiedene Aspekte ausschlaggebend. Es war mir wichtig ein Thema zu bearbeiten, welches mich beschäftigt und ich mehr darüber erfahren möchte. Sexuelle Ausbeutung von Kindern steht für mich in einem Spannungsfeld zwischen Entrüstung und Tabuisierung in der Öffentlichkeit. Mich beschäftigten in der letzten Zeit immer wieder Fragen wie: Weshalb geschieht dies? Weshalb ist die Bevölkerung so wenig darauf sensibilisiert? Warum wird in der Öffentlichkeit nach wie vor nur hinter vorgehaltener Hand darüber gesprochen? Wie kommt es, dass überführte Täter mit lächerlichen Strafen davon kommen? In jeder Zeitung und jedem Magazin stösst man tagtäglich auf Berichte von sexueller Ausbeutung. Trotzdem schweigt man lieber darüber, als etwas zu unternehmen. Meist sind Personen die sich mit Opfern konfrontiert sehen auch schlicht überfordert. Deshalb ist es besonders wichtig, dass nicht nur Fachpersonen sondern die gesamte Öffentlichkeit aufgeklärt und sensibilisiert wird. Präventionsarbeit gehört dabei mit Sicherheit zu den wichtigsten Aufgaben. Ich werde in meiner Arbeit jedoch nicht auf diesen Aspekt eingehen, da dies den Rahmen sprengen würde. Des Weiteren sind folgende Einschränkungen und Vereinfachungen zu beachten:

- Bei den Tätern benütze ich immer bloss die männliche Form. Dies weil etwa 90% der Täter Männer sind. Aus praktischen Gründen erlaube ich mir diese Vereinfachung. Zudem gibt es nur wenige wesentliche Abweichungen beim Vorgehen von Männern und Frauen oder den Folgen für die Opfer. In Abschnitt 3.3. „die Mütter“ sind Frauen als Täterinnen explizit erwähnt.

- Bei den Tätern (als Missbraucher, Erwachsener, Täter, etc. erwähnt) handelt es sich in dieser Arbeit um Väter, Vaterpersonen oder nahe Bezugspersonen. Fremdtäter werden hier nicht berücksichtigt.

Ein Schwerpunkt der vorliegenden Arbeit ist die Situation der Opfer. Dieser Abschnitt (3.1. „Die Opfer“) ist wichtig, um die scheinbar ausweglose Lage der Kinder zu verstehen. Es zeigt das Gefühlschaos, in welchem sie über Monate vielfach sogar Jahre leben. Anschliessend beschäftigte ich mich mit den Erkennungsmerkmalen bei den Opfern. Dieses Kapitel (3.1.1. „Erkennungsmerkmale bei den Opfern“) ist mir besonders wichtig, da es für Kinder fast lebenswichtig ist, dass Drittpersonen auf solche Merkmale sensibilisiert werden und entsprechend reagieren können. In den darauffolgenden Abschnitten (3.2. „Die Täter“ und 3.2.1. „Ursachen von sexueller Ausbeutung“) habe ich mich intensiver mit der Täterschaft befasst. Es gibt verschiedene theoretische Erklärungsansätze, weshalb jemand zu einem Täter wird. In diesem Teil sind einige interessante Ansätze zusammengestellt. Nach den kürzeren Abschnitten über die Mütter und die Familie (3.3. „Die Mütter“ und 3.4. „Die Familie“), halte ich noch einige persönliche Gedanken zum Thema fest.

2. Begriffsklärung

Es ist mir sehr wichtig, an dieser Stelle den Begriff der sexuellen Ausbeutung genauer zu definieren. Damit will ich aufzeigen, welche Tätigkeiten als sexuelle Ausbeutung verstanden werden. Aufgrund des Vorgehens und der Übergriffmöglichkeiten, die den Tätern zur Verfügung stehen, ist es den Kindern oft kaum möglich, die Ausbeutung als solche zu erkennen und sich dagegen zu wehren. Für Kinder verläuft der Übergang von „normalen“ Zärtlichkeiten hin zu illegalen Übergriffen fließend. Sie spüren jedoch mit der Zeit, dass sie mit dem was geschieht nicht mehr einverstanden sind und sich deshalb nicht mehr wohl fühlen. Äussern sie nun dieses Unbehagen dem Erwachsenen gegenüber, und dieser ignoriert

die Aussage, dann liegt eindeutig sexuelle Ausbeutung vor. Somit ist es beispielsweise auch eine Ausbeutung, wenn die Tochter ein Bad nimmt, und den Vater bittet das Badezimmer zu verlassen, dieser der Bitte jedoch nicht nachkommt.

Im Gegensatz zu den Kindern, welche solche und andere Vorkommnisse anfangs als zufällig erachten, folgen die Erwachsenen einem klaren Schema. Sexuelle Ausbeutung geschieht nicht zufällig. Es ist auch kein einmaliger Vorfall. Erwachsene planen die Ereignisse, welche dann „rein zufällig“ geschehen. Auf deren Vorgehen werde ich im Abschnitt 3.2. „Die Täter“ genauer eingehen. Bei Erwachsenen ist es somit viel einfacher, die Tat der sexuellen Ausbeutung zu definieren. Ausbeutung findet dann statt, wenn eine volljährige Person ein Kind gezielt für eigene sexuelle Erregung oder Befriedigung benutzt. Als sexuelle Ausbeutung gelten somit: Exhibitionismus, Voyeurismus, Pädophilie und Päderastie, Inzest, Vergewaltigung und versuchte Vergewaltigung (SCHWEIZERISCHER KINDERSCHUTZBUND 1997, S.3). Dazu kommen weitere Formen wie verbale Übergriffe (das ständige Kommentieren der körperlichen Entwicklung des Kindes in Bezug auf die Geschlechtsmerkmale), das Konfrontieren mit Pornographie, das Fotografieren des Kindes zu pornographischen Zwecken und die Einführung in die Prostitution (HUSER u.a. 1992, S.7; zit. nach MÄRKI-LÜTHY/SCHWEGLER-DONAT 1993, S.11).

Ich habe mich in dieser Arbeit für den Ausdruck „sexuelle Ausbeutung“ entschieden. Mit dieser Bezeichnung wird klar aufgezeigt, dass es sich bei sexueller Ausbeutung um ein Verhältnis handelt, bei welchem eine Person der andern unterlegen ist und somit ausgebeutet und benutzt werden kann. Kinder sind in verschiedenster Sicht abhängig von den Tätern (siehe Abschnitt 3.1. „Die Opfer“). Die Täter nutzten diese Machtposition aus. Sie können beruhigt davon ausgehen, dass die Kinder auf Grund ihrer Abhängigkeit über die Vorfälle schweigen werden. Zudem sind die Kinder entsprechend ihrem Alter nicht in der Lage frei und wissend den verlangten Handlungen zuzustimmen.

3. Die Beteiligten

Noch immer werden die Kinder vom unbekanntem Mann gewarnt, welcher sich auf dem Spielplatz an die kleinen Kinder heranmacht und sie mit Süßigkeiten ins Auto zu locken versucht. Verschiedenste Statistiken zeigen jedoch, dass die wenigsten Täter Unbekannte sind. Nur in 6 - 15% aller Fälle von sexueller Ausbeutung ist der Täter den Kindern völlig unbekannt. Zu 40 - 60% stellen die Väter respektive Vaterfiguren oder Verwandte wie Stiefväter, ältere Brüder, Grossväter, Freunde der Mutter, Onkels, Cousins etc. die Täterschaft. Dazu kommen weitere 30 - 40%, die als nahe Bezugspersonen gelten. Dazu zählen Freunde der Eltern, Nachbarn, Lehrer, Babysitter, Erzieher in Heimen, Jugendgruppenleiter, Therapeuten, Ärzte, Pfarrer, Bademeister etc. (WIE WEITER? 1994, S.92). Die einleitend erwähnte Geschichte des bösen schwarzen Mannes ist nicht nur grundlegend falsch, sie trägt zudem eine grosse Gefahr in sich. Die Kinder glauben nun, dass ihnen das Verbrechen nur durch Unbekannte zugeführt werden kann. So werden die Kinder im trauten Umfeld zu besonders einfachen Opfern, weil sie die Möglichkeit eines Verbrechens nicht im Geringsten für möglich halten. Wenn Ausbeutungen schliesslich stattfinden, verstehen die Kinder nicht, was geschehen ist und behalten das Erlebte für sich. Das Vertrauen zu Erwachsenen wird für sie grundlegend zerstört.

Die Schweizer Kindernachrichtenagentur (kinag) schätzt in einer auf die Schweiz bezogenen Studie aus dem Jahre 1986 die Zahl der sexuellen Ausbeutungen auf jährlich 40'000 bis 45'000 (KAZIS 1988, S.11; zit. nach HUSER-STUDER/LEUZINGER 1992, S.7). Dies

bedeutet, dass etwa jedes dritte bis vierte Mädchen und jeder siebte bis achte Junge in den ersten 16 Lebensjahren zum Opfer wird. Mädchen werden dabei zu 93 bis 98% von Männern und zu 2 bis 7% von Frauen sexuell ausgebeutet. Knaben werden in 80 bis 90% aller Fälle zum Opfer von Männern und in 10 bis 20% von Frauen. Bei Beginn sind die meisten Opfer zwischen 6 und 12 Jahre alt. Die Altersgruppe der 0 bis 5-jährigen Kinder folgt an zweiter und die der 13 bis 16-jährigen an dritter Stelle (WIE WEITER? 1994, S.92). All diese Zahlen beruhen auf Hochrechnungen. In der Studie der Kinag ging man davon aus, dass nur etwa 1% aller Fälle ans Tageslicht kommt. Die Dunkelziffer wird also mit einem Multiplikationsfaktor von zirka 100 veranschlagt.

Sexuelle Ausbeutung dauert oftmals über mehrere Jahre. In 54,5% aller Fälle werden die Verbrechen erst in der Pubertät aufgedeckt (FÜRNISS 1986; zit. nach ENDERS 1990, S.15). Dies ist möglich, da die Kinder, auch wenn sie realisieren, was mit ihnen geschieht und sie dies auch artikulieren könnten, aufgrund der Geheimhaltungspflicht schweigen. In vielen Fällen muss die Aufforderung zur Geheimhaltung nicht einmal ausgesprochen werden, da sich die Opfer ohnehin, aber vollkommen zu unrecht, mitschuldig fühlen und sich dafür schämen. Mehr dazu im folgenden Abschnitt 3.1. „Die Opfer“.

3.1. Die Opfer

Gleich zu Beginn soll hier ein für alle mal klar gesagt werden: Die Kinder sind immer Opfer und nie Mittäterinnen und Mittäter oder gar Täterinnen und Täter. Auch wenn gerade jetzt in den Kinos die Neuverfilmung der „verführerischen und frühreifen“ Lolita über die Leinwand flimmert und dies einmal mehr in Frage stellt. Dass Kinder bei Erwachsenen Zuwendung und keinen sexuellen Kontakt suchen, zeigt auch ein Artikel in der Zeitschrift „annabelle“ vom Januar 1998, welcher sich mit Schülerinnen im Alter zwischen 14 und 18 Jahren betreffend dem „Lolita-Mythos“ befasst. Darin geben mehrere Mädchen an, auch schon von Erwachsenen geschwärmt zu haben, aber niemals wirklich Sex mit ihnen gewollt zu haben. So bemerkt eine Schülerin nach dem Film: „Ich kann mir auf keinen Fall vorstellen, dass sie ihn verführt. Ich kann mir höchstens vorstellen, dass ich in dem Alter Lust gehabt hätte auf einen Zungenkuss“. Natürlich besitzen auch Kinder eine Form von Sexualität. Bereits Sigmund Freud hatte dies erkannt. Kinder lernen dabei aber ihren Körper und die Sexualität auf spielerische Weise mit Gleichaltrigen kennen, welche sich absolut andersartig als jene der Erwachsenenwelt präsentiert.

In allen Fällen von sexueller Ausbeutung können folgende Reaktionen bei Kindern festgestellt werden:

- Vertrauensverlust

Durch die Ausbeutung wird das grundlegende Vertrauen der Kinder in die Mitmenschen zerstört. Kinder erleben, dass sie zum Beispiel gerade vom Vater, welchem sie vertrauen, von dem sie Sicherheit, Schutz, Geborgenheit, Fürsorge und Zärtlichkeit erwarten, ausgenutzt werden. Sie verstehen nicht, wie ein solcher Bruch zustande kommen konnte. Eine tiefgreifende Unsicherheit verunmöglicht es den Kindern überhaupt noch zu jemandem ein Vertrauensverhältnis zu führen, da sie ein erneutes Ausnutzen fürchten. Kinder ziehen den einfachen Schluss, dass Vertrauen und Nähe schlussendlich zu Ausbeutung führt. Neben dem Vertrauensverlust zu den Mitmenschen verlieren die Kinder auch das Vertrauen in sich selbst. Sie glauben, dass sie ein Einzelfall sind und suchen nach Gründen. Sie fragen sich, was sie denn getan haben, was mit ihnen nicht stimmt oder weshalb sie sich nicht wehren konnten. Damit verlieren sie das Vertrauen in ihre eigene Kraft (ENDERS 1990, S.41). Ihr Selbstbild verkümmert und sie fühlen sich schmutzig, gedemütigt und schuldig. Sie schätzen sich als

wehr- und wertlos ein. Daneben erleben sie, speziell wenn Ausbeutungen längere Zeit andauern, dass sich die Täter in der Öffentlichkeit ganz anders verhalten und sehr geschätzt werden. Das durch diese Gegebenheiten bereits sehr niedere Selbstwertgefühl wird dadurch verstärkt, dass sie aufgrund des Schweigeverbots, welches ihnen von den Tätern auferlegt wurde, gegenüber Dritten lügen müssen (ENDERS 1990, S.41f).

- Sprachlosigkeit

Kinder sind über die Vorkommnisse oft sprachlos. Diese Sprachlosigkeit ist im doppelten Sinne zu verstehen: Zum einen beginnen die Übergriffe so früh, wo sie noch gar nicht sprechen können oder nicht über das nötige Vokabular verfügen (ENDERS 1990, S.42). Kinder senden jedoch bereits im Säuglingsalter deutliche Signale aus, welche von den Erwachsenen leider oftmals nicht richtig gedeutet werden. Solche Notsignale können zum Beispiel Angstreaktionen, Schreien oder Abwehr mit dem ganzen Körper sein (FREI 1993, S.25). Zum zweiten sind sie sprachlos aus Angst: Angst vor dem Aggressor verschlägt ihnen die Sprache. Den Kindern wird von den Tätern vielfach ein Redeverbot auferlegt. Die Ausbeuter verkaufen den Opfern die Vorkommnisse als ihr kleines Geheimnis. Damit das kleine Geheimnis auch sicher unter ihnen bleibt, bauen die Täter noch eine Sicherung ein. Sie sagen den Kindern beispielsweise, dass, wenn sie darüber sprächen, sie danach nicht mehr ihre Liebsten wären. Die Kinder stecken somit mitten drin. Natürlich brauchen sie angemessene Zuwendung des Vaters und wollen diesen auf keinen Fall verlieren. Andererseits merken sie, dass etwas nicht stimmt. Deshalb sprechen Kinder oft in Bildern wie zum Beispiel vom Gespenst in der Nacht (ENDERS 1990, S.42). Dieser Hinterausgang ermöglicht es den Kindern, über die Vorkommnisse zu sprechen, ohne die Täter dabei zu verraten. Leider werden diese Geschichten oft nicht richtig verstanden. Die Kinder haben das Gefühl, es jemandem erzählt zu haben, merken jedoch, dass ihnen trotzdem nicht geholfen wird. Dadurch bestätigen sich für die Kinder Aussagen wie: „Du darfst mit niemandem darüber reden. Es wird Dir sowieso niemand glauben, und ich werde alles abstreiten“ (FREI 1993, S.29). Da sie aus Erfahrung wissen, dass in der Öffentlichkeit den Erwachsenen und nicht Kindern geglaubt wird, schweigen sie. Sie wollen ja keine Lügner sein. Erdrückend für die Kinder ist zudem, dass, wenn sie trotz allem darüber berichten, sie es im Durchschnitt sieben Erwachsenen erzählen müssen, bis ihnen geglaubt wird (Studie CAPP 1985; zit. nach ENDERS 1990, S.43).

- Schuldgefühle

Beinahe immer stehen Opfer und Täter vor der effektiven Ausbeutung in einem relativ engen Verhältnis. Dieses Verhältnis ist für die Kinder durch Vertrauen, Abhängigkeit und Zuneigung gekennzeichnet. Nicht selten werden sie gegenüber andern Kindern (und teilweise auch der Mutter) bevorzugt. Den Kindern schmeichelt diese Position sehr und sie genießen es von einem Erwachsenen so beachtet zu werden. Speziell für Kinder, welche sonst wenig Zärtlichkeit und Zuwendung erhalten sind solche Verhältnisse äusserst wichtig. Leider gehört der Aufbau einer solch intensiven Beziehungen jedoch zu den Vorbereitungen der Täter. Mit der Zeit realisieren die Kinder dann, dass in der Beziehung Dinge geschehen, denen sie nicht zustimmen können. Jetzt sitzen sie aber bereits in der Klemme. Sie möchten die Täter zurückweisen, um damit die unangenehmen Vorkommnisse zu verhindern. Gleichzeitig befürchten sie jedoch, dadurch auch die Zuneigungen zu verlieren, die sie brauchen. Sie glauben ausserdem, den Handlungen anfangs indirekt zu gestimmt zu haben, da sie keine Gegenwehr leisteten. Sie stecken in einem Gefühlschaos und fühlen sich mitschuldig, da sie nicht schon zu Beginn „Nein“ gesagt und die Annäherungen genossen haben. Sie realisieren nicht, dass ein „Nein“ ohnehin nichts genützt hätte, da hier ein abgekartetes Spiel mit vorbestimmtem Verlauf läuft. Das Spiel ist derart hinterlistig aufgebaut, dass Kinder auch die Grenze zwischen den angenehmen und den unangenehmen Zärtlichkeiten nicht merken.

Dadurch, dass sie sich mitschuldig fühlen, verpassen sie meist den Zeitpunkt, um sich der Mutter anzuvertrauen. Je länger die Ausbeutungen andauern, desto unmöglicher scheint es den Kindern, darüber zu sprechen. Sie schämen sich insbesondere, es der Mutter zu erzählen, da sie fürchten diese halte sie für mitschuldig. Von den Tätern wird ihre Mitschuld mit Aussprüchen wie: „Du hast es ja selbst gewollt, es machte Dir ja Spass“ verstärkt. Solche Aussagen scheinen den Kindern korrekt, da sie nicht gleich zu Beginn „Nein“ gesagt hatten (ENDERS 1990, S.44f). Massiv verstärkt wird dieses Schuldgefühl zudem, wenn die Kinder bei den Handlung selbst stimuliert werden (FREI 1993, S.29). Es wird für die Kinder unmöglich, die erlebten Gefühle einzuordnen.

Da die Kinder keine Ahnung haben, dass sie kein Einzelfall darstellen, machen sie sich Gedanken darüber, weshalb es zu den Handlungen gekommen ist. Sie fühlen sich schlecht sind verzweifelt und niemand scheint es zu merken. Die Kinder reimen sich dann zusammen, dass sie die Handlungen, von welchen sie sich ekeln und die sie abstossen durch ihr Schlecht-, Böse- oder Anderssein zu verantworten haben. Deshalb suchen sie aufgrund der kindlichen Denkweise die Schuld bei sich selbst. Die Kinder denken, irgendetwas an ihnen hätte den Täter zu seinen Handlungen veranlasst (WIE WEITER? 1994, S. 88).

- Schamgefühl

Ausgebeutete Kinder schämen sich für das, was ihnen angetan wurde. Sie schämen sich an aller erster Stelle für ihre Existenz. Sie haben das Gefühl, nichts wert zu sein und nur zur Befriedigung der Erwachsenen zu dienen. Sie glauben auch, gar keine Berechtigung für ein angemessenes Leben zu haben. Sie schämen sich aber auch für die Täter und für die Familie, und da Sexualität in unserer Gesellschaft noch immer ein Tabuthema ist, wagen sie auch nicht darüber zu sprechen. Kinder müssen oftmals besonders abartige Sexualpraktiken über sich ergehen lassen und schämen sich zu tiefst, wenn sie bei den Ausbeutungen selbst auch Lust verspürt haben. Lieber würden sie im Boden versinken oder sofort tot umfallen, als darüber sprechen zu müssen. Den Kindern wird es erst dann möglich, über die Vorkommnisse zu sprechen, wenn sie begreifen, dass sie keine Schuld trifft, dass sie das Recht auf Schutz und ein sicheres Leben haben (ENDERS 1990, S.48f). Sie haben jedoch Angst, sich der Mutter anzuvertrauen, weil sie sich selbst als schmutzig und wertlos betrachten und annehmen, dass sie von der Mutter mit gleichen Augen angesehen werden (KAVEMANN 1987; zit. nach ENDERS 1990, S.49).

- Ohnmacht

Kinder erleben bei sexueller Ausbeutung ein ausgeprägtes Gefühl von Machtlosigkeit. Jedes Einzelne wehrt sich zu einem bestimmten Zeitpunkt gegen die Übergriffe. Sie leisten körperlichen Widerstand oder wehrt sich durch Weinen, Schreien, Flehen etc. Sie erleben jedoch, dass die Täter nicht auf die Widerstandsformen eingehen (ENDERS 1990, S.50). Ihre körperlichen Grenzen werden überschritten, und sie können sich nicht dagegen wehren. Die Kinder sind den Tätern vollkommen ausgeliefert. Sie sehen sich mit der Hilflosigkeit und Unmöglichkeit konfrontiert, dem Treiben ein Ende zu setzen. Sie lernen, dass sie keine Wirkung und keinen Einfluss auf das haben, was mit ihnen geschieht (WIRTZ 1989, S.91). Ihr Wille ist gebrochen und sie ziehen sich in sich selbst zurück. Den ohnmächtigen Opfern bleibt nur die Verzweiflung und Anpassung. Dieser Zustand treibt sie jedoch an die eigenen Grenzen. Aus der Sicht, dass sowieso alles keinen Sinn mehr hat, denken sehr viele Opfer an Selbstmord.

Die Ohnmacht der Opfer wird dadurch intensiviert, dass sie glauben, es zu Hause trotz allem am besten zu haben. Sie sehen keine andere Möglichkeit als bei der Familie zu bleiben. Schliesslich kommt es ihnen immer wieder zu Ohren, dass es zu Hause am besten sei und wie schrecklich die Zustände in den Heimen wären. Sie entscheiden sich also für das vermeintlich kleinere Übel und bleiben zu Hause wo sie zu „Ja-Sagern“ erzogen werden, ohne das Recht der Selbstbestimmung zu erlernen (ENDERS 1990, S.50f).

- Zweifel an der eigenen Wahrnehmung

Wie bereits erwähnt stehen Täter und Opfer meist in einem sehr engen Verhältnis. Kinder erleben die Täter sowohl in einer fürsorglichen wie auch in der ausbeuterischen Rolle. Sie zweifeln an sich selbst, da sie nicht verstehen können, dass die gleiche Person so komplett verschieden sein kann. Es gelingt ihnen fast nicht, diese beiden Rollen in einer Person zu vereinigen (LERCHER u.a. 1995, S.31). Vielfach geschehen die Taten zudem Nachts. Die Kinder befinden sich dabei im Halbschlaf. Am darauffolgenden Morgen ist alles wieder ganz normal. Nichts deutet auf die Vorfälle der vergangenen Nacht hin. Kein Wunder, beginnen die Kinder daran zu zweifeln, ob das, was sie in der Nacht erlebt haben, auch tatsächlich stattgefunden hat oder ob sie es bloss geträumt haben. Zudem hinterlassen sexuelle Ausbeutung meist keine Spuren wie vergleichsweise bei körperlichen Misshandlungen.

Kinder können auch nicht entscheiden, ob die vom Vater vorgenommenen „notwendigen“ Pflügetätigkeiten“ oder die „Gesundheitsuntersuchungen“, wie zum Beispiel das Absuchen des Afters nach Würmern, auch wirklich notwendig sind. Sie müssen es glauben, obwohl es ihnen suspekt vorkommt. Sie werden verunsichert und bald schon können sie ihren eigenen Gefühlen nicht mehr trauen. Sie wägen jeden Blick, jede Berührung und jedes Kompliment ab. Sie erleben, dass Berührungen oder Bemerkungen auch tagsüber, wenn andere Personen anwesend sind, geschehen. Für sie mag dies nun bereits eine erneute Verletzung der persönlichen Grenze darstellen, doch niemand der Anwesenden reagiert in irgendeiner Weise darauf. Die Kinder zweifeln nun, ob sie vielleicht doch überreagieren. Verstärkt wird das Gefühl, dass sie vielleicht wirklich ein wenig verrückt sind dadurch, dass in der Öffentlichkeit noch oft die Meinung vertreten wird, dass es so etwas gar nicht gibt (ENDERS 1990, S.53f).

- Angst

Betroffene Kinder leben ständig in einer mehrfachen Angst. Es ist nicht nur die Angst vor den Tätern, die Angst vor der nächsten Ausbeutung. Sie leben auch in ständiger Angst, das ihnen auferlegte Rede- und Verbot durch eine Unachtsamkeit zu brechen. Das Auffliegen hätte aus ihrer Sichtweise schwerwiegende Folgen welche sie wiederum in Angstzustände versetzen. So droht der Zerfall der Familie, die ungewisse Reaktion der Umwelt, der Verlust der „Liebe“

usw. Angst haben sie auch davor, schwanger zu werden (ENDERS 1990, S.56). Des weiteren wird ihnen vom Vater klar gemacht, dass er beim Verrat ins Gefängnis muss und sie ihn somit verlieren. Sie fürchten ausserdem, die Mutter werde sie verstossen und nach Aussagen des Vaters „nicht mehr lieb haben“ (FREI 1993, S. 28). Die Kinder leben in einer Welt, die von Angstgefühlen beherrscht wird. So können sie bereits bei der Begegnung mit einem Mann, der dem Täter ähnlich sieht, in Panik ausbrechen (ENDERS 1990, S.56).

- Rückzug auf sich selbst

Kindern erscheint ihre Situation als vollkommen aussichtslos. Sie realisieren, dass sie sich gegen die Ausbeutung nicht wehren können. Eine Flucht scheint unmöglich. Deshalb entwickeln sie komplizierte Strategien, welche ihnen ihr Dasein erträglicher machen. Sie trennen ihren Geist und ihren Körper in zwei absolut unabhängige Komponenten. Sie machen ihren Körper zu etwas Fremden und ziehen sich auf einen innersten Kern zurück, welcher für den Täter unantastbar bleibt. Dies verunmöglicht es den Kindern jedoch auch, liebevolle Kontakte zu andern Menschen zu pflegen. Die Spaltung in einen fremden Körper, der in einer fremden Welt lebt, und dem Selbst, welches unsichtbar und unerreichbar in eine Depression oder eine Phantasiewelt flüchtet, entsteht aus reinem Überlebenstrieb. Es ist der Versuch, der Realität nicht schutzlos ausgeliefert zu sein. Durch diese Gespaltenheit geht aber auch das Vertrauen zu sich selbst und zu den Mitmenschen verloren (ENDERS 1990, S.58f). Solche Überlebensstrategien sind oft der Beginn von schweren psychotischen Persönlichkeitsstörungen.

- Identifikation mit dem Aggressor

Kinder erleben den Täter in zwei komplett konträren Rollen. Sie lieben und mögen die eine Seite genauso stark, wie sie die andere hassen und fürchten. Sie können das Verhalten der Täter nicht verstehen und suchen deshalb nach entschuldigenden und rationalen Erklärungen für die Ausbeutung. In ihrer ausweglosen Situation, der sie ohne Hilfe Aussenstehender sowieso nicht enttrinnen können, beginnen sie sich die Argumentationen des Aggressors anzueignen. Sie überzeugen sich selbst davon, dass „alles gar nicht so schlimm sei“ und dass „es ihnen auch selbst Spass gemacht habe“. So normalisieren sie die Vorkommnisse und glauben daran, dass es sich um ein Zeichen spezieller Zuneigung handle und die Täter es ja gar nicht böse meinen. Zwischen den ambivalenten Gefühlen wie Zuneigung und Angst, Respekt und Ekel, Scham und Trauer hin- und hergerissen, übernehmen Kinder bei der Bewertung der Situation die Perspektive der übermächtigen Täter. Aus Angst „kriechen“ sie gleichsam mit ihrer inneren Wahrnehmung in die Rolle der Missbraucher, sehen sich selbst mit deren Augen und übernehmen deren Argumentation. Die Kinder verlieren den realen Bezug zur Situation, und sehen sich als bald als den eigentlichen Auslöser für die Ausbeutung und verstehen sich als Komplizen. Durch die Identifikation mit den Tätern verlieren die Handlungen zum Teil den gewaltsamen Aspekt. Damit gewinnen sie das unangekratzte Bild der geliebten Bezugsperson zurück (ENDERS 1990, S. 60).

3.1.1. Erkennungsmerkmale bei den Opfern

Die Symptome, welche bei den Opfern auftreten, sind ebenso vielfältig wie die Ausbeutungsmöglichkeiten der Täter. Es ist sehr schwierig, sexuelle Ausbeutung festzustellen, da die Anzeichen nur eine Vermutung zulassen, und diese auch Ursachen anderer Missstände sein können. Zudem hinterlässt sexuelle Ausbeutung nur in seltenen Fällen physische Spuren wie vergleichsweise bei körperlicher Kindsmisshandlung. Die betroffenen Kinder senden jedoch Signale aus und hoffen, dass diese von anderen Erwachsene verstanden werden. Deshalb ist es sehr wichtig, dass beim Auftreten der nachfolgend aufgeführten oder ähnlichen Signalen, die Möglichkeit von sexueller Ausbeutung in Betracht

gezogen wird. Die Symptome lassen sich auf vier Ebenen zuordnen: der körperlichen, der psychosomatischen, der Verhaltens- und der psychiatrischen Ebene (GRÜNDER u.a. 1994, S.21f). Nachfolgend erläutere ich diese vier Ebenen und benütze zur Ergänzung das Buch „Zart war ich, bitter war‘s“ von Ursula Enders (ENDERS 1990, S.78).

- die körperliche Ebene

Hierzu zählen sämtliche Verletzungen des Körpers. Sehr oft stösst man auf Verletzungen, Hämatome und/oder Blutungen an den äusseren Genitalien. Anzeichen können auch Bisswunden oder Striemen an Bauch, Brust, Po oder Schenkeln sein. Häufig treten auch Harnwegsinfektionen, die sich als Schmerzen beim Wasser lassen zeigen, und Ausfluss auf. Wundsein und Rötungen im Genital- und Afterbereich können ebenfalls Anzeichen sein. Kinder kratzen oder reiben sich dabei oft an den Geschlechtsteilen oder am Gesäss. Das Auftreten von Geschlechtskrankheiten bei Kindern lässt den relativ sicheren Schluss zu, dass sexueller Kontakt mit Erwachsenen stattgefunden hat.

- die psychosomatische Ebene

Auf dieser Ebene treffen wir auf eine unglaubliche Vielfalt von Folgeerscheinungen. Zu den häufigsten gehören unspezifische, nicht organisch bedingte Bauch- und Kopfschmerzen. Wenn man Mädchen nach dem genauen Ort der Bauchschmerzen fragt, zeigen sie jedoch oft auf den Unterleib oder die Vagina (ENDERS 1990, S.78). Auch nicht endendes oder wiederauftretendes Bettnässen wird sehr oft festgestellt.

Ein weit verbreitetes Merkmal sind Schlafstörungen. Kinder können am Abend kaum einschlafen, da sie nicht im Schlaf vom Täter überrascht werden wollen. Sie liegen sehr lange wach und registrieren jedes Geräusch. Wenn sie dann endlich eingeschlafen sind, werden sie vielfach von Alpträumen geplagt. Dies hat zur Folge, dass sie selten durchschlafen können und immer wieder erwachen und in Lauerstellung wach liegen. Folgen davon sind, dass sie in der Schule unter schweren Konzentrationsstörungen leiden und dort oft auch einschlafen, da das Schulzimmer ein gefahrloser Raum darstellt (ENDERS 1990, S.78).

Oftmals tritt ein verändertes Essverhalten auf. Dies zeigt sich durch Mager- oder Esssucht. Magersucht, welche mit Brechsucht eng verbunden ist, stellt den Versuch des Opfers dar, die Erlebnisse aus dem Körper auszuschleiden. Das andere Extrem, die Esssucht ist der Versuch, sich selbst durch zusätzliche Pfunde unattraktiv zu machen oder dadurch einen Schutzwall aufzubauen.

- die Verhaltensebene

Durch die Verletzungen im Genital- und Afterbereich treten bei Opfern teilweise Gang- oder Sitzstörungen auf. Ein anderes Symptom ist das „verlieren“ des Distanzgefühls. Entweder versuchen die Kinder auf möglichst grosse Distanz zu gehen und niemanden an sich heran zu lassen oder sie zeigen sich absolut distanzlos. Die Distanzlosigkeit haben sie von den Tätern übernommen. Die Kinder haben kein Gefühl die eigenen und die Grenzen anderer zu spüren und zu respektieren (ENDERS 1990, S.84).

Ausgebeutete Kinder zeigen sehr oft ein stark sexualisiertes Verhalten. Gekennzeichnet ist dies beispielsweise durch sexuell provozierendes Benehmen, Misshandlung jüngerer Kinder, Andeutungen von genital-sexuellen Aktivitäten oder sexualisierter Spiele. Sehr oft verfügen sie über ein Wissen in Themen sexuellen Inhaltes, welches keines Falls ihrem Alter entspricht. Eine weitere Form ist die Wiederholung der erlebten sexuellen Handlungen mit

Puppen. Es kann auch vorkommen, dass Kinder dabei Geräusche wie Stöhnen von sich geben. Beachtung sollte man auch Zeichnungen mit sexuellen Darstellungen schenken.

Andere Verhaltensveränderungen die einen aufmerksam machen sollten: unerklärliches Schulversagen, wiederholtes Weglaufen, Verweigerung medizinischer, insbesondere gynäkologischer Körperuntersuchungen, Waschzwang oder der Rückzug aus Gruppenaktivitäten, die ein Umkleiden in Sport- oder Badekleidung verlangen.

- die psychiatrische Ebene

Bei den Opfern können bereits im Vorschulalter depressive Störungen auftreten. Suizidversuche kommen ebenfalls bereits in diesem Alter vor und zählen zusammen mit den Selbstzerstörungstendenzen zu den häufigsten psychiatrischen Symptomen. Typische Anzeichen für Selbstzerstörungstaten sind Brandmale von Zigaretten auf der Haut, Schnittwunden oder bis auf das Nagelbett abgekaute Fingernägel.

Natürlich könnten noch unzählige weitere Signale, Symptome und Beispiele aufgeführt werden. Ich habe jedoch auch nicht den Anspruch auf Vollständigkeit meiner Auflistung. Viel wichtiger scheint mir, es sich bewusst zu werden, dass die ausgesendeten, verschlüsselten Signale einen sehr tiefen Sinn haben und einen Empfänger suchen. Bei allen herkömmlichen Erklärungsansätzen von verhaltensauffälligen Kindern darf die Möglichkeit von sexueller Ausbeutung nicht vergessen werden.

3.2. Der Täter

Es ist nicht möglich den typischen Täter zu definieren. Täter kommen in sämtlichen sozialen Schichten oder Religionen vor. Sie sind nicht speziell verhaltensauffällig, sie sind weder krank noch Psychopathen. In der Öffentlichkeit würde man sie als ganz normale, eher unauffällige Männer beschreiben. Sie sind nicht überdurchschnittlich alkohol- oder drogenabhängig (ALBERTIN u.a. 1991; zit. nach HUSER-STUDER/LEUZINGER 1992, S.7). Obwohl auch Jungen vornehmlich von Männern ausgebeutet werden, sind sie mehrheitlich heterosexuell (KAVEMANN/LOHSTÖTER 1984; zit. nach HUSER-STUDER/LEUZINGER 1992, S.7). Wie schwierig es ist den typischen Täter zu beschreiben, zeigt auch die folgende Definition: „Der typische Täter ist männlich, zwischen zwanzig und vierzig Jahre alt, verheiratet und hat selbst Kinder. Er führt ein normales soziales Leben.“ (RUTGERS 1990, S.13 zit. nach SCHWEIZERISCHER KINDERSCHUTZ BUND 1997, S.7)

Sexuelle Ausbeutung geschieht nicht zufällig und ist keine Einzeltat. Bei den Tätern handelt es sich um Wiederholungstäter, welche die Ausbeutung teilweise über Jahre aufbauen und intensivieren. Die Männer pflegen zu den Opfern fast immer ein sehr enges Verhältnis. Jeder sexuellen Ausbeutung geht eine besondere Beachtung des Kindes voraus. Die Täter beschenken die Opfer, bevorzugen sie anderen Kindern oder auch der Mutter gegenüber und lassen sie Dinge tun, welche ihnen sonst nicht erlaubt sind. Die Täter kaufen sich die Kinder richtiggehend.

Bei ihrem Vorgehen nützen sie die kindliche Unwissenheit und Neugierde schamlos aus. Sie tarnen ihr Vorgehen als Spiel. Um sicher zu gehen, dass die Kinder mit niemandem über die Vorkommnisse sprechen, bringen sie die „Geheimnis-Nummer“ ins Spiel. Zusätzliche Sicherheit erlangen die Täter durch das Einsetzen jeglicher Art von Gewalt. Oftmals ist physische Gewalt überhaupt nicht nötig, um ein Kind ruhig zu stellen. Einfache Drohungen

wie „es wird dir sowieso niemand glauben“ oder „wenn du darüber sprichst wird Mami krank und ich muss ins Gefängnis“ reichen meist aus. Sie übertragen den Kindern Verantwortung für das Wohlergehen der Familie, welche diese dann glauben übernehmen zu müssen (ENDERS 1990, S.89f).

Täter verspüren auch nach dem Auffliegen der Ausbeutung nur in sehr seltenen Fällen Reue für ihre Taten. Sie versuchen ihr Verhalten mit verschiedensten Erklärungen zu rechtfertigen und glauben den Kindern gar nichts böses angetan zu haben. Da sie meist kein Unrechtsbewusstsein haben, werden viele Täter nach der Verurteilung und verbüßter Strafe wieder rückfällig (LERCHER 1995, S.44f).

3.2.1. Ursachen von sexueller Ausbeutung

Bei der Betrachtung der Fakten unter Abschnitt 3. „Die Beteiligten“ stellt sich die Frage: Was sind die Ursachen von sexueller Ausbeutung? Es gibt verschiedene Modelle, welche diese Frage zu erklären versuchen. In den verschiedenen Studien ist man sich jedoch einig, dass es meist ein Zusammenspiel mehrerer Faktoren ist, welche schlussendlich zu den sexuellen Ausbeutungen führen. Die Ursachen können mittels biologischen, psychoanalytischen, kulturpsychologischen und gesellschaftskritischen Erklärungsmodellen erläutert werden:

- biologisches Erklärungsmodell

Über die biologisch bedingten Unterschiede zwischen Männern und Frauen, die mit dem sogenannten „starken Sexualtrieb der Männer“ erklärt werden, weiss man bis heute noch sehr wenig. Nach einer grossen amerikanischen Täteruntersuchung von Menachem Amir wurde festgestellt, dass nicht sexueller Drang, sondern ein Beherrschungs- und Geltungsbedürfnis das Hauptmotiv zur Vergewaltigung war (GODENZI 1989, S.116; zit. nach HUSER-STUDER/LEUZINGER 1992, S.11).

- psychoanalytisches Erklärungsmodell

Freuds Ödipus-Theorie wird zwar heute in den Fachkreisen als weitgehend unhaltbar bezeichnet. Trotzdem ist die Ödipus-Theorie, welche eine minime aber wesentliche Abänderung der Verführungstheorie darstellt, noch immer nicht ganz in Vergessenheit geraten. So geistert in vielen Köpfen der Erwachsenen nach wie vor die Idee umher, wonach die Kinder phantasieren oder lügen, wenn sie über sexuelle Ausbeutung sprechen, oder dass sie diese selbst provoziert haben (BANGE/DEEGENER 1996, S.23). Die Möglichkeit, nach welcher sich die Kinder eine sexuelle Beziehung zum gegengeschlechtlichen Elternteil wünschen, wird also noch immer nicht vollkommen ausgeschlossen. Zustimmung erhält Freud in seiner Erkenntnis, dass auch Kinder eine Sexualität haben. Es handelt sich dabei um eine klar differenzierte Sexualität wie jene von Erwachsenen. Beim „Doktorspiel“ erkunden die Kinder ihren eigenen Körper und jener anderer Kinder spielerisch (FREI 1993, S.14). Bei den Erwachsenen suchen die Kinder Zuneigung, Anerkennung und Zärtlichkeit. Diese Wünsche stehen jedoch in keinem sexuellen Kontext. Die Erwachsenen missdeuten jedoch diese Bedürfnisse und sehen darin die Aufforderung zu sexuellen Handlungen. Täter rechtfertigen gegenüber den Opfern wie auch bei möglichen späteren Verhören ihr Vorgehen mit diesem „Gefühl“.

- gesellschaftskritisches Erklärungsmodell

Trotz aller Bemühungen zur Gleichberechtigung ist die traditionelle Geschlechtertrennung nach wie vor tief verwurzelt. Männer gelten noch immer als Oberhaupt der Familie und sind vorherrschend im Berufsleben, in Verbänden, in politischen Vereinen und in der Regierung (FREI 1993, S.20). Abgesehen davon verdienen und besitzen die Männer einen Grossteil der

finanziellen Mittel dieser Erde. Kinder, welche schon früh erleben, dass der Vater, der das Geld nach Hause bringt auch das Sagen hat, werden es äusserst schwer haben, einmal eine gleichberechtigte Beziehung zu führen. Zudem erleben sie oftmals, dass der Vater die Mutter dominiert und seine Bedürfnisse (wenn nötig auch mit Gewalt) durchsetzen kann. Für sie ist es klar, dass der Mann befiehlt und die Frau sich unterzuordnen hat. Für die Kinder, speziell die Mädchen, erscheint es somit als normal, dass der Mann in einer Machtposition gegenüber der Frau steht. Andererseits erleben sie den Vater oft auch als liebenswürdige Person und die Mutter bestärkt diese Ansicht damit, dass sie Ereignisse bagatellisiert und ihn den Kindern gegenüber in Schutz nimmt und in ein gutes Licht stellt. Kinder lernen sehr früh, dass:

- sie sich den Erwachsenen speziell den Männern unterzuordnen haben
 - ihre Bedürfnisse nicht ernst genommen werden
 - dass Gewalt von Erwachsenen ausgeht aber sie dort auch gleichzeitig Liebe und Zuwendung bekommen
- (LERCHER u.a. 1995, S.27)

Mädchen lernen ganz spezifisch sich einfühlbar, nachgiebig, passiv, angepasst zu verhalten. Während Jungen dazu aufgefordert werden aktiv, dominant, vorherrschend und rational zu sein. Typische Bilder unserer Gesellschaft eines richtigen Mannes sind, dass:

- er in der sexuellen Beziehung dominiert
 - er aktiver und bestimmender als die Frau ist
 - seine Partnerin jünger ist als er
 - er stärker und leistungsfähiger ist als sie
- (HUSER-STUDER/LEUZINGER 1992, S.11)

Die Kinder lernen also, dass der Mann über der Frau steht. Der Junge weiss nun: „Ich kann mir holen was ich brauche. Für das Mädchen ist klar: „Ich habe mich zu unterwerfen“.

In einer patriarchisch gestalteten Familie ist die Hierarchie klar festgelegt. Der Vater ist das Oberhaupt, gefolgt von der Mutter dann die Söhne und zuletzt die Töchter. Die Erwachsenen haben somit Macht über die Kinder. Diese stehen in einem Abhängigkeitsverhältnis zu den Eltern. Sie sind sowohl in physischer, emotionaler sowie struktureller Sicht abhängig von ihnen. Mädchen haben somit die klar schlechtesten Karten in der Hand. Sie sind sowohl als Frau dem Manne und als Kind den Eltern unterstellt. So ist es auch nicht erstaunlich, dass sexuelle Ausbeutung besonders Mädchen betrifft und überdurchschnittlich oft in stark patriarchisch gestalteten Familien vorkommt. Es zeigt sich somit auch, dass sexuelle Ausbeutung nur Mittel zum Zweck ist, Macht auszuüben und das Bild des Beherrschers zu vertiefen. Interessant ist dabei, dass gerade Männer mit einem tiefen Selbstbewusstsein zu Übergriffen auf Schwächere tendieren. So sagt auch Susan Browning anhand einer erstellten Analyse: „Men never rape equals in power“ (Männer vergewaltigen nie jemanden, die/der sich in der gleichen Machtposition wie sie selbst befindet) (ENDERS 1990, S.32).

Ich möchte hier noch zwei weitere Theorien kurz erwähnen, welche das Phänomen der sexuellen Ausbeutung zu erklären versuchen: Zum einen ist dies die Zyklustheorie, welche besagt, dass Täter oftmals in ihrer Kindheit selbst Opfer waren. Täter rufen so ihr Kindheitstrauma in ihr Bewusstsein zurück und versuchen dieses damit zu verarbeiten und ihre männliche Dominanz wieder zu erlangen. Die zweite ist die feministische Theorie, welche ähnlich wie das gesellschaftliche Erklärungsmodell die Ursachen darin sieht, dass es sich dabei um eine Machtdemonstration geht und nicht um die Befriedigung von sexuellen Bedürfnissen (LERCHER u.a. 1995, S.46).

3.3. Die Mütter

Immer wieder kommt die Frage auf, weshalb die Mütter ihre Kinder nicht geschützt hätten. Es macht sich Empörung über das passive Verhalten der Mütter breit. Es scheint unglaublich, dass sexuelle Ausbeutung über Jahre stattfinden kann, ohne dass die Mütter es bemerken. Eine Studie aus dem Jahre 1991 von Ursula Enders und Ursula Stumpf zeigt jedoch, dass in Wahrheit 90% aller Mütter keine Ahnung über die Vorkommnisse haben (ENDERS/STUMPF 1991, S.7; zit. nach HUSER-STUDER/LEUZINGER 1992, S.8). Mütter werden trotzdem sehr schnell angeklagt und mitverantwortlich gemacht. Die Täter rücken in den Hintergrund während die Mütter ins Rampenlicht gestellt werden. Die Mütter sind in der Regel die engsten Bezugspersonen der Opfer, deshalb stellen sie für die Täter die grösste Gefahr dar. Die Täter sind sich dieser Tatsache natürlich bewusst und auferlegen den Kindern speziell der Mutter gegenüber ein besonders intensives Schweigeverbot. Oftmals spielen die Täter Mutter und Kind gegeneinander aus. Das Kind wird der Mutter entfremdet und sie verliert den Zugang zu ihm. Da sich Mütter oft allein für die Erziehung der Kinder verantwortlich fühlen, suchen sie bei Verhaltensauffälligkeiten der Kinder die Schuld bei sich selbst.

Noch immer sehr verbreitet ist der Mythos, dass die Mutter sich dem Ehemann sexuell verweigert habe und er sich deshalb seine Befriedigung bei den Kindern holen musste. Die Realität zeigt jedoch, dass viele Täter gleichzeitig mit der Partnerin und den Opfern sexuellen Kontakt haben. Wenn Mütter von der sexuellen Ausbeutung erfahren, kommen sie in eine schwere seelische Krise, denn auch sie sind hintergangen und verraten worden.

Auch die meisten Mütter stehen also in einer Opferrolle. Über Täterinnen gibt es sehr wenige Studien. Der Anteil an Ausbeuterinnen liegt bei ca. 10%. Im Gegensatz zu den Männern wenden Frauen bedeutend weniger körperliche Gewalt an. Viele von ihnen sind Mittäterinnen und beuten die Kinder zusammen mit einem Mann aus. Bei Ausbeutungen durch Frauen wird das Opfer häufiger in die aktive Rolle gedrängt. Fällen, in welchen Frauen die Täterinnen sind, werden sehr selten aufgedeckt, da die Abhängigkeit der Opfer noch viel grösser ist (LERCHER 1995, S.48).

3.4. Die Familie

Eine Familie, in welcher sexuelle Ausbeutung stattfindet, ist zerstört. Wesentlich dabei ist jedoch, dass die Familiengemeinschaft bereits mit dem Beginn der Ausbeutung ruiniert wird und nicht erst bei deren Aufdeckung.

Sexuelle Ausbeutung stört auch das Zusammenleben der Geschwister ganz wesentlich. Egal ob sie von den Vorfällen konkret wissen oder nicht, oder ob sie auch selbst betroffen sind. Die Geschwister, welche nicht direkt betroffen sind, realisieren, dass etwas abläuft, von dem sie nichts wissen. Sie werden eifersüchtig, da die Opfer anscheinend bevorzugt werden. Die Opfer selbst sind durch das „gemeinsame Geheimnis“ zum Schweigen verpflichtet. Es entstehen Spannungen, und das Vertrauensverhältnis untereinander ist gestört. Andere Kinder, welche von den Vorfällen wissen, selbst aber verschont bleiben, fühlen sich schuldig, weil sie dem Geschwister nicht helfen können. Wieder andere distanzieren sich vom Opfer aus Angst vor dem Täter, übernehmen dessen Sichtweise und schreiben der Schwester oder dem Bruder die Schuld zu. In sehr vielen Fällen sind jedoch mehrere oder alle Kinder der Familie von den Ausbeutungen betroffen (ENDERS 1990, S.69f). Aus Scham sprechen sie jedoch weder mit der Mutter noch untereinander darüber.

4. Eigene Gedanken zum Thema

Während der Bearbeitung des Themas kamen in mir immer wieder Gefühle des Zornes und der Wut auf. Frisch in die Literatur eingetaucht, stiess ich auf Untersuchungszahlen und Hochrechnungen welche mich jedoch vorerst zum schweigen brachten. Ich war mir wohl bewusst, dass sexuelle Ausbeutung kein seltenes Verbrechen ist. Mit einem solchen Ausmass hätte ich jedoch nicht gerechnet. Besonders nachdenklich stimmte mich die Tatsache, dass es sich bei einem grossen Anteil der Täterschaft um Väter oder Vaterfiguren handelt. Die Frage, weshalb solche Verbrechen tagtäglich geschehen, liess mich nicht mehr los. Mögliche Antworten habe ich dann bei der Bearbeitung des Abschnittes „Ursachen von sexueller Ausbeutung“ erhalten. Meiner Meinung nach liegt die Hauptursache in unserer patriarchisch gestalteten Gesellschaft. Die Kinder lernen schon sehr früh, dass sowohl die Kinder den Erwachsenen und die Frauen den Männern unterstellt sind. Dies macht Mädchen zu besonders leichten Opfern. Deshalb scheint es mir besonders wichtig, insbesondere Mädchen in ihrer weiblichen Rolle zu stärken und die patriarchischen Strukturen abzubauen. Je mehr Menschen diese Aufgabe angehen, desto grösser ist die Chance, das Ziel einer geschlechtergleichen Gesellschaft zu erreichen. Ich denke, dass Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter in ihrem Berufsfeld wesentlich zum Erreichen dieses Vorhabens beitragen können. Grosse Ressourcen sehe ich auch beim Lehrpersonal. Gerade in der Schule, in der man angeblich auf das Leben vorbereitet wird, sollten solche Strukturen diskutiert und eliminiert werden. Ich bin der Ansicht, dass sowohl die patriarchischen Gesellschaftsstrukturen, wie auch die Themen der sexuellen Ausbeutung, Sexualität und Gewalt in den Schulen behandelt werden sollten. Wichtig scheint mir jedoch, dass sexuelle Ausbeutung im Zusammenhang mit Gewalt und nicht mit Sexualität thematisiert wird. In dieser Aufklärungsarbeit tragen die Schulen nach den Eltern die grösste Verantwortung.

Immer wieder fragte ich mich, ob sexuelle Ausbeutung in unserer Gesellschaft ein Tabuthema sei oder nicht. Regelmässig finden Veranstaltungen zu diesem Thema statt und das Angebot an Literatur ist riesig. Trotzdem habe ich das Gefühl, dass sehr wenige Personen den Mut haben darüber zu sprechen. Natürlich ist es bedeutend einfacher, sich an den Sensationsgeschichten der Medien zu ergötzen und sich über der Tat zu entrüsten, doch dies hilft den Opfern nicht. Viel wichtiger wäre es, möglichst vielen Menschen bewusst zu machen, dass solche Verbrechen auch beim Nachbarn geschehen können. Erst wenn die Erwachsenen ungezwungen über sexuelle Ausbeutung diskutieren können, realisieren die Kinder, dass es nicht unanständig ist, darüber zu sprechen. Da dies bis heute jedoch nicht der Fall ist, bin ich der Ansicht, dass sexuelle Ausbeutung nach wie vor ein Tabuthema bleibt.

Des weiteren bin ich der Meinung, dass die Bevölkerung viel zu wenig über das Ausmass von sexueller Ausbeutung weiss. Dies kann ich mir lediglich mit Naivität, Gleichgültigkeit und Egoismus erklären. Naivität deshalb, da sich viele Mitmenschen das Ausmass nicht vorstellen können. Sie glauben noch immer, dass es sich dabei um Einzelfälle handle. Der Glaube, dass die Täter vor allem in niederen Gesellschaftsschichten zu finden sind, hält an. Tatsächlich werden mehr Fälle aus unteren Gesellschaftsschichten aufgedeckt. Dies hat jedoch lediglich damit zu tun, dass besser gestellten Tätern eine solche Tat weniger zugetraut wird und man den Kindern deshalb weniger Glauben schenkt. Viele Menschen sind zudem davon überzeugt, dass es sich bei den Tätern um psychischkranke, drogen- oder alkoholabhängige und verhaltensauffällige Personen handelt. Wie der Abschnitt 3.2. „Die Täter“ zeigt, ist auch dies ein Irrglaube. Ich bezeichne solche Personen deshalb als naiv, da sie sich lieber an überholte Bilder klammern, als der Realität in die Augen zu schauen. Sehr vielen Menschen ist es anscheinend gleichgültig, was rund um sie herum geschieht. Niemand kann behaupten, das

Angebot an Veranstaltungen und Literatur sei zu klein. Man muss nicht einmal das Haus verlassen, um an Informationen zu gelangen. Auf dem Internet sind über 250'000 Dokumente aufgeführt. Eng damit verbunden ist das egoistische Verhalten. Solange es diesen Personen gut geht und es sie nicht direkt betrifft, ist es ihnen egal.

Mit jeder Person, welche sich hinter einer solchen Verhaltensweise versteckt, geht eine mögliche Kontaktperson der Kinder verloren. Betroffene Kinder sind darauf angewiesen, dass Erwachsene, mit welchen sie in Kontakt stehen, über sexuelle Ausbeutung informiert sind. Ich bin nicht der Meinung, dass sich die gesamte Bevölkerung zu Fachleuten auszubilden hat. Aber es ist wichtig, dass man sich der Tatsachen bewusst ist und in entscheidenden Situationen eher richtig reagieren kann.

Leider habe ich jedoch das Gefühl, dass auch Fachpersonen oftmals nur ungenügend über sexuelle Ausbeutung informiert sind. So wurde während meiner Arbeit im Jugendbereich bei verhaltensauffälligen Kindern und Jugendlichen kein einziges mal die Möglichkeit von sexueller Ausbeutung in Betracht gezogen. Ausserdem wohne ich mit einem Oberstufenlehrer in einer Wohngemeinschaft. So erfahre ich immer wieder Geschichten aus der Schule. Bei „schwierigen“ Jugendlichen werden die Eltern kontaktiert und zu einem Gespräch in die Schule eingeladen. Es ist wohl leicht vorstellbar, dass im Falle von sexueller Ausbeutung, ein solches Gespräch keine plausiblen Antworten auf das Verhalten der Schülerin oder des Schülers gibt. Tritt keine Besserung ein, wird die oder der Betroffene in eine Sonderschule abgeschoben.

Die Bearbeitung dieses Themas hat mich oft stark aufgewühlt. Sowohl in meiner Freizeit als auch in meinem Vorpraktikum habe ich sehr oft mit Kindern und Jugendlichen zusammen gearbeitet. Bei der Bearbeitung des Themas ist es mir immer wieder bewusst geworden, dass ich sicherlich auch schon Kontakt mit Betroffenen hatte. In mir kommt die Frage auf, ob es wohl auch schon Opfer gegeben hat, welche sich mir mitteilen wollten. Eine Antwort auf diese Frage werde ich wohl nie bekommen. Deshalb möchte ich in Zukunft mit wacheren Augen und Ohren Kinder- und Jugendarbeit betreiben.

5. Literaturverzeichnis

ENDERS, Ursula (Hrsg.) (1990); Zart war ich, bitter war's: sexueller Missbrauch an Mädchen und Jungen; Erkennen - Schützen - Beraten; Köln

FREI, Karin (1993); Sexueller Missbrauch. Schutz durch Aufklärung; Ravensburg

GRÜNDER, Mechthild/KLEINER, Rosa/NAGEL, Hartmut (1994); Wie man mit Kindern darüber reden kann. Ein Leitfaden zur Aufdeckung sexueller Misshandlung; Freiburg/Basel/Wien

HUSER-STUDER, Joëlle/LEUZINGER Romana (1992); Grenzen. Sexuelle Gewalt gegen Kinder und Jugendliche. Grundwissen und Prävention. Ein Leitfaden für Lehrkräfte aller Stufen und Erziehende; Zürich

LERCHER, Lisa/DERLER, Barbara/HÖBEL, Ulrike (1995); Missbrauch verhindern. Handbuch zu präventivem Handeln in der Schule. Reihe Dokumentation, Band 11; Wien

MÄRKI-LÜTHY, Doris/SCHWEGLER-DONAT, Annegret (1993); Sexuelle Ausbeutung von Kindern. Eine Orientierung für Lehrerinnen und Lehrer aus der Sicht der Sozialarbeit; Diplomarbeit aus der ASL Höhere Fachschule für Sozialarbeit Luzern. Kurs XXVIII 1989-1993; Luzern

PETER, Maja (1998); Zungenkuss mit Zahnspange; In: annabelle vom 1.1998

WIRTZ, Ursula (1989); Seelenmord. Inzest und Therapie; Zürich

SCHWEIZERISCHER KINDERSCHUTZBUND BERN (1997); Sexuelle Ausbeutung von Kindern und Jugendlichen. Informationen und Hilfestellungen; Bern

SOZIALAMT DER STADT ZÜRICH, KONTAKTSTELLE OPFERHILFE (1994); Wie weiter? Handbuch zum Thema: Sexuelle Gewalt gegen Frauen und Kinder. Fachliche Informationen; Zürich